

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 12

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

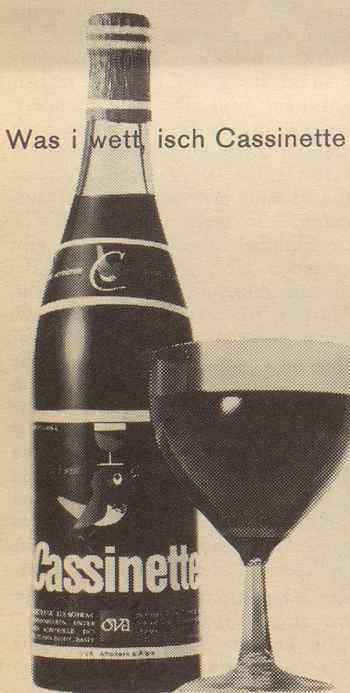
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Abonnieren Sie den Nebi



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein OVA-Produkt

arbeit vereinfachen könnte. Eine tapfere Schweizer Frau gab ihre Erfahrung an offenbar unzählige Leidensgenossinnen weiter, wie man das Leibblatt des Eheliebsten unsichtbar lesen könne. Ihr Mann bekomme nämlich auch jedesmal einen Wutanfall, wenn sie sich erdreiste, seine Zeitung zu lesen bevor er dazu komme. Die Lösung des Problems sei ganz einfach: Man nehme ein paar Wäscheklämmerli, hefte die einzelnen Blätter hinten im Falz zusammen, und so merke er bestimmt nicht, daß die Zeitung schon gelesen wurde. (Vorausgesetzt, man vergesse nicht, die Klämmerli nach der Tat wieder zu entfernen!)

Ich hörte und staunte ... Nun frage ich Dich, liebes Bethli, wie ums Himmels willen sollen wir Frauen uns politisch informieren, wenn wir jedesmal vor Angst zittern müssen, dabei ertappt zu werden? Ich muß allerdings der Ordnung halber erwähnen, daß besagte Sendung vor dem 7. Februar 1971 ausgestrahlt wurde.

Für die geplagten Frauen von ganz unverbesserlichen Zeitungspaschas hätte ich folgenden Vorschlag: Schenkt doch euren cholerischen Männern zum nächsten Geburtstag ein Nebespalter-Abonnement. Der Nebi ist nämlich mit Böstich geheftet. Bäsi Uschi

Ich höre zwar, liebe Uschi, aber stauen tue ich nicht. Dasselbe haben mir schon zahllose Frauen erzählt oder geschrieben, so daß ich es schließlich glauben mußte.

Wir werden ja sehen, ob es jetzt besser wird. Aber diese Art Ehemänner hat ja auch sicher Nein gestimmt. (Womit die Vermutung gegeben wäre, daß sie in der Minderzahl sind.)

Übrigens: Wie lange hält man wohl noch die «Frauenstunde» für einen Idioten-Unterweisungsdienst? B.

Ein Hund für Angela?

«Mami, warum krieg ich eigentlich nicht endlich einen Hund, ich möcht doch so gerne einen haben.»

Angela klatscht, nachdenklich über so viel Hartherzigkeit, mit der Gabel auf den Spinat in ihrem Teller. Da ich das nicht liebe, beeile ich mich, diese gefürchtete Frage mit einigen Hinweisen auf europäische Tischmanieren zu übergehen. Der Erfolg ist nicht überzeugend, nach einem letzten, lauten «Klatsch» bleibt die Gabel im Spinat liegen, und Angelas Augen wenden sich in tiefer Melancholie mir zu, dunkelblau und anklagend. «Alle Kinder haben einen Hund, nur ich nicht.»

«Aber, Häschen, das stimmt doch gar nicht! Der Alex hat keinen, die Karin, Susanne, Peter – die haben alle keinen und sind trotzdem zufrieden.»

«Doch, der Peter hat einen zu Weihnachten bekommen, so einen ganz lieben, schwarzen, lustigen. Und seine Mutter hat mich gefragt,

wann ich eigentlich einen kriege.» – Ich habe Peters Mutter noch nie sonderlich sympathisch gefunden. «Sie hat doch früher auch immer gesagt, daß ihr ein Hund zu viel Schmutz macht, und daß sie ihn in den Ferien nicht brauchen kann.»

«Der Frau Klingler hat sie beim Einkaufen erzählt, daß es gut für Kinder ist, wenn sie ein Tier betreuen dürfen, und daß man da als Mutter die eigenen In... In...» «Interessen», helfe ich gegen meinen Willen aus. «Ja, Interessen hintenanstellen soll.» «Hintanstellen.» «Ja, das hat sie gesagt.»

Meine Betrachtungen, warum sich meine Tochter nicht wie andere siebenjährige Mädchen mit aktuellen Kinderserien im TV beschäftigen kann, sondern immer in ungünstigen Momenten den pädagogischen Auslassungen verschiedener Nachbarinnen zuhören muß, werden durch sachliche Fragen nach «Interesse», «hintanstellen» etc. unterbrochen. Glücklicherweise war damit das Thema für diesmal wieder überwunden. Aber jetzt nagt der Gewissenswurm in mir:

Ich kann es doch nicht auf mir sitzen lassen, daß Peters Mutter mehr Opfer für ihre Kinder bringt als ich! Darum die Frage: Soll ich oder soll ich nicht? Christine

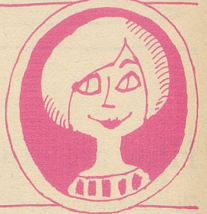
Aus dem Entlebuch um 1900 (Erinnerungen eines Landarztes)

Der stattliche Papa Buume hatte ein Heimetli, ein Kleinst-Heimetli. Da er mit schöner Regelmäßigkeit jährlich aufspitzte, reichte es bald nicht mehr für die an- und aufwachsende Kinderschar. So machte er unter der Woche Vertretungen und kam nur zum Wochenende heim. Mama Buume waltete derweilen am häuslichen Herd, mit Glut- und Brutpflege beschäftigt. So stand sie eines Tages wieder einmal in der dampfvernebelten Küche und wusch und walkte auf dem seifigen Wellblech, als plötzlich im Türrahmen ein stattlich aufgeplustertes weibliches Wesen auftauchte und sich durch den Dampf resolut den Weg zum Waschzuber bahnte. Mama hielt inne, die Kinderschar gruppierte sich sensationslüstern und sprachlos um die Mutter und startete fasziniert auf das prächtige Weib unter seinem mächtigen Hut, den ein giftgrüner, fortgeschritten zerfledderter Zeisig zitternd zierte. «Grüß Ech», bernerte es breit, «wohnt ächt da der Herr Buume?» «Jo, worum?» erwiderte leicht lauernd das Mammeli. «Er het mir drum s Hürate verschproche», triumphierte die Imposante. «Ja was!» 's Mammeli nahm gelassen seine Arbeit wieder auf. Doch dann ließ sie das Wäschestück sinken, sah den dekorativen Eindringling von innen lächelnd mit glücklichem Stolz an und sagte: «Ja, ja, so öp-pis chaner dä, üse Vatterli.»

*

Der Landarzt wird abends spät

Die Seite der Frau



zum Chrigu gerufen, weit oben auf einer Alp. Seufzend und gottergeben läßt der Doktor das Roß noch einmal anspannen und fährt durch die kalte, schwarze Nacht. Endlich angekommen, trifft er den Chrigu mit hochrotem Kopf, sonst aber blau wie ein Veilchen am Stubentisch an, vor ihm eine Flasche Schnaps. «Ihr müend scho entschuldige, Tokter, as ech Euch so schpot no do ufe gschprengt ha, aber ech ha siit Woche so unerchannt Buuchweh. Wo s Eisi no glebt het, hets das au einisch gha, und dä isches Bärmueter-Entzündig gsi. Grad eso hani itz au Buuchweh, Tokter, ech ha Bärmueter-Entzündig, gloube mers numel!» «Los, Chrigu, das isch unmöglich, a Maa chan eso öppis garned übercho, chasch secher si.» «Momoll, Tokter, i weiß es drum, ech ha Bärmueter-Entzündig.» «Also, so heb si! Aber worum bisch ned vorhär einisch zu mir i d Praxis abecho?» «Jo je, Tokter, wüeset Ihr, ich ha tänkt, unter Tag hend Ihr so viel Lüüt und am Obig besser der Ziit. Und zahle chani eineweg ned.» Tutti

Von ferne sei herzlich begrüßt

Unser Freund verbrachte seine Ferien wieder einmal in der alten Heimat. Er machte ein paar Einkäufe in einem Supermarket und gab seinem Buben ein Banknötli, damit dieser zahlen könne. Der Bub hatte zum erstenmal Schweizer Geld in der Hand und war sehr stolz darauf. An der Kasse wurde der Vater Zeuge der folgenden Szene:

Die Kassiererin addierte die Einkäufe, der Bub streckte ihr die Zwanzigernote entgegen. Das Fräulein gab ihm sein Herausgeld und bemerkte mißbilligend, daß er es in der Hand behielt. «Wo häsch Dis Portmonee?» fragte sie (es). Achselzucken. «Und wo isch Dini Poschitäsche?» Schüchterner Blick auf die Beige der hübschen und praktischen Papiersäcke, die diese fortschrittliche Firma für ihre Kunden bereitstellte. Nun wurde es der Kassiererin zu bunt. Sie richtete